

Vom Leben und vom Tode

Geschichten aus der Evolution

oder

Wie wir überleben

Luc Saner

I. Ein Mensch ist gestorben, unwiederbringlich. Alle Macht der Welt kann ihn nicht mehr zurückbringen. Die Endgültigkeit und die Kraft des Todes überrollt uns, begräbt uns und wir akzeptieren den Tod schliesslich, indem wir unsere Toten beerdigen. Doch ist der Tod ein Unglück? Und ist er wirklich das Ende: Was stirbt eigentlich und was überlebt?

II. Das Wichtigste zu Beginn: Der Tod ist grundsätzlich kein Unglück.

Um das zu verstehen, müssen wir uns zuerst mit dem Leben befassen. Wenn wir geboren werden, werden wir mitnichten aus dem Nichts geschaffen. Und mitnichten ist alles neu, was uns Menschen ausmacht. Unser Körper kann vielmehr auf eine Milliarden Jahre alte Geschichte zurückblicken, die sogenannte Evolution. So wurden die elementaren Bauteile, aus denen alles Bekannte besteht, auch wir Menschen, vor rund 14 Milliarden Jahren, kurz nach dem Urknall, geschaffen. Bald darauf, als sich das Universum ausdehnte und weniger heiss war, bildeten sich aus diesen Bauteilen kleine Atome, die wir heute Wasserstoff und Helium nennen. Diese ballten sich unter dem Einfluss der Gravitation zu Sternen zusammen. Nach Milliarden Jahren, am Ende ihres Lebens, explodierten diese Sterne. In diesen Sternenexplosionen wurden die kleinen Atome zu schwereren Atomen wie Sauerstoff oder Kohlenstoff zusammengebrannt. Schliesslich formten sich vor gegen 5 Milliarden Jahren unsere Sonne und unsere Erde. Unsere Erde ist ein kleiner Himmelskörper, ein Planet, unsere Heimat in den riesigen Weiten des Universums. Auf unserem Planeten ereignete sich vor gegen 4 Milliarden Jahren etwas Unglaubliches, das wir heute noch nicht ausreichend erklären können, Leben entstand. Aus Atomen bildeten sich immer komplexere Moleküle wie zum Beispiel unsere Erbsubstanz, die DNS. Es bildeten sich Zellen und schliesslich immer komplexere Lebewesen. Vor rund 500 Millionen Jahren, im sogenannten Kambrium, explodierte das Leben förmlich. Eine ungeheure Vielfalt von Arten bevölkert seither unseren Planeten und hat auch uns hervorgebracht. Was wir Menschen nennen, gibt es seit vielleicht 5 Millionen Jahren und uns, den modernen Menschen, homo sapiens sapiens, erst seit gut 100'000 Jahren. Und etwas hat diese ungeheure Evolution ermöglicht, etwas, weswegen wir heute zusammengekommen sind, nämlich der Tod. Kein Individuum ist unsterblich, selbst ganze Arten sterben regelmässig aus. Für die Weiterentwicklung der Evolution ist dies ein Glücksfall, denn so kann sich Neues entwickeln. Und wir Menschen sind wahrlich neu. Ohne den Tod gäbe es uns nicht.

III. Was stirbt denn nun eigentlich, wenn wir sterben, und was überlebt?

Sicher stirbt unser Ich-Bewusstsein. Das Ich-Bewusstsein ist ein höchst komplexes Programm unseres Gehirns. Es besteht aus verschiedenen Funktionen, die in verschiedenen Hirnregionen angesiedelt sind. Der Gehirnforscher Gerhard Roth beschreibt uns unsere "Ichs" in seinem Buch "Aus der Sicht des Gehirns" wie folgt: Als erstes ist das Körper-Ich zu nennen. Das Körper-Ich ist das Gefühl, das dasjenige, in dem ich stecke und das ich tatsächlich oder scheinbar beherrsche, mein Körper ist. Eng damit verbunden ist das Verortungs-Ich. Das Verortungs-Ich ist das Bewusstsein, dass ich mich gerade an diesem Ort und nicht wo anders oder sogar gleichzeitig an zwei Orten befinde. Wiederum eng hiermit verbunden ist das perspektivische Ich. Das perspektivische Ich besteht im Eindruck, dass ich den Mittelpunkt der von mir erfahrbaren Welt bilde. Ein ganz anderer Typ ist das Ich als Erlebnissubjekt, nämlich das Gefühl, dass ich diese Wahrnehmungen, Ideen, Gefühle habe und nicht etwa ein anderer. Damit verwandt ist das Autorschafts- und Kontroll-Ich. Dieses Ich sagt mir, dass ich Verursacher und Kontrolleur meiner Gedanken und Handlungen bin. Ebenso verwandt hiermit ist das autobiografische Ich, also die Überzeugung, dass ich derjenige bin, der ich gestern war, und dass ich einen Zusammenhang in meinen verschiedenen Empfindungen erlebe. Weiter gibt es das selbstreflexive Ich. Das selbstreflexive Ich gibt uns die Möglichkeit des Nachdenkens über uns selbst. Und schliesslich gibt es das ethische Ich oder Gewissen, also das Gefühl, es gebe eine Instanz in mir, die mir sagt oder befiehlt, was ich zu tun und zu lassen habe. Im Resultat gibt es nicht das eine Ich, sondern eben ein Bündel von unterschiedlichen Ich-Zuständen. Diese Ich-Zustände dominieren uns je nach Situation in unterschiedlicher Masse. Aufgrund von Störungen der entsprechenden Gehirnareale können wir Teile unseres Ich-Bewusstseins selbst während unseres Lebens verlieren, beim Tode geht unser Ich-Bewusstsein ganz verloren.

Sicher stirbt nicht nur unser Ich-Bewusstsein, sondern unser ganzes Gehirn mit seinen Informationen. Und schliesslich stirbt auch der Mensch in seiner Einzigartigkeit.

Doch bei weitem nicht alles stirbt, wenn wir sterben. Unsere Ideen und unsere Werke können überleben, in Gedanken und in Erzählungen, in Schriften und in Bildern, in allem, was wir geschaffen haben. Je nachdem können wir als Vorbild dienen - oder auch nicht. Zwar stirbt beim Tode grundsätzlich auch unsere Erbinformation, die DNS. Doch sie kann in Nachkommen weiterleben. Unzerstörbar durch den Tod aber sind unsere grundlegenden Bauteile, aus denen wir bestehen. Hervorragendes Beispiel sind die Protonen, die alleine oder zusammen mit den Neutronen die Atomkerne bilden. Ihr Zerfall wurde noch nie beobachtet. Und in jedem von uns sind mit Sicherheit einzelne der wunderbaren Bauteile vorhanden, die die Evolution hervorgebracht hat und die auch einmal das formten, was der verstorbene Mensch als sein Ich verstand.

IV. Leben und Tod gehören zusammen. Der Tod ist unser höchster Preis, den wir für den Fortschritt der Evolution zahlen müssen. Doch ist der Tod nur ein Ende, nicht das Ende. Das war meine Geschichte aus der Evolution "Vom Leben und vom Tode": Wir überleben!

© Luc Saner, Basel, 2003. Alle Rechte vorbehalten.

Internet: www.aubonsens.ch/vomleben.pdf